

Nachwort zu Erich Fromms Vortrag von 1963

## «Bemerkungen zum Problem des Narzissmus»

RAINER FUNK

---



Wie bereits im Vorspann zur Veröffentlichung dieses Vortrags aus dem Jahr 1963 angedeutet wurde, sollten bei seiner Rezeption einige Aspekte Beachtung finden, von denen nachfolgend die Rede ist.

### 1. Zur Sprache und Begrifflichkeit sowie zum Anlass des Vortrags

Schon kurz nach seiner Emigration im Jahr 1934 fing Fromm an, nur noch in englischer Sprache zu veröffentlichen. Auch seine Vorlesungen (an der Columbia University und an der New School for Social Research in New York sowie bei der Washington School of Psychiatry) hielt er in englischer Sprache. Seine Patientinnen und Patienten sprachen in der Regel Englisch. Da Fromm in den USA und Mexiko (und später in Locarno) Englisch sprechende Sekretärinnen hatte, erfolgte auch fast die gesamte Korrespondenz ab 1934 in englischer Sprache. 1940 erhielt Fromm die amerikanische Staatsbürgerschaft – und Fromm fühlte sich auch als amerikanischer Staatsbürger. Auch wenn er sich mit seiner zweiten Frau Henny sicher in deutscher Sprache unterhalten hat, so gab es spätestens mit der Heirat der Amerikanerin Annis im Jahr 1953 kaum noch eine Gelegenheit, die deutsche Sprache zu pflegen.

Zwar hatte der seit 1950 vor allem in Mexiko lebende Fromm 1959 und 1960 Pläne, nach gut zwanzig Jahren erstmals wieder nach Europa zu reisen (bei seiner letzten Reise im Herbst 1938 wurde er noch einmal tuberkulosekrank und verbrachte fast ein halbes Jahr bis Anfang 1939 in einem Sanatorium in Davos), tatsächlich aber betrat er erst wieder im Sommer 1961 europäischen und deutschen Boden. Mit ein Grund dafür war, sich mit Werner Schwidder und Franz Heigl von der Deutschen Psychoanalytischen Gesellschaft (DPG) zu

treffen, um eine Arbeitsgemeinschaft von Psychoanalytischen Gesellschaften zu gründen, in der sich Fachgesellschaften heimisch fühlen und Gedanken austauschen konnten, die bei der International Psychoanalytic Association (IPA), der Dachorganisation der streng an den Theorien Freuds orientierten «Orthodoxen Psychoanalyse», nicht anerkannt wurden. Bei diesem ersten Europa-Aufenthalt war Fromm bereits Gastredner bei der Jahrestagung der DPG in Düsseldorf (vgl. Fromm 1966b [1961] und Fromm 1992d [1961]). Auch führten die Kontakte dann 1962 zur Gründung der International Federation of Psychoanalytic Societies (IFPS) in Amsterdam (vgl. Funk 2000; 2014; Huppke 2021).

Die neuen psychoanalytischen Kontakte nach Europa führten 1963 dazu, dass Erich Fromm von Franz Heigl eingeladen wurde, Anfang Juni zwei Vorträge im Lou Andreas-Salomé Institut für Psychoanalyse und Psychotherapie in Göttingen zu halten. Der eine der beiden Vorträge ist durch das im Nachlass Fromms enthaltene Transkript dokumentiert: Fromms *Bemerkungen zum Problem des Narzissmus*. Das ad-verbum-Transkript gibt zu erkennen, dass er – anders als bei den Vorträgen 1961 in Düsseldorf – kein ausformuliertes deutsches Manuskript benutzte, sondern sich offensichtlich aus dem Verlagsmanuskript zu seinem Buch *The Heart of Man* (1964a), das in einem Kapitel über Narzissmus handelt, Stichworte notiert hatte und anhand dieser Stichworte aus dem Stegreif sprach.

Die dadurch entstandene Textgestalt des Vortrags gibt auf der einen Seite den Blick frei in die (psychoanalytische) Vorstellungswelt Fromms Anfang der 1960er Jahre; auf der anderen Seite zeigt die Textgestalt und vor allem der Satzbau, dass, auf Deutsch zu sprechen, bei Fromm aus der Übung gekommen war und dass er beim Satzbau und bei der Positionierung des Verbs fast durchgängig Englisch denkt.

Schwieriger gestaltet sich die Frage seines Gebrauchs der psychoanalytischen Fachbegrifflichkeit. Fromms hochinteressante Ausführungen zur Bedeutung der Libidotheorie als Theorie starker, oft irrationaler Antriebsenergien, denen aber bei Freud ein ungenügendes bzw. falsches Verständnis von Energie zugrunde liege, weshalb er sie ablehne, erfolgen auf weite Strecken mit Begriffen, mit denen Fromm von seiner eigenen Ausbildung in Deutschland her vertraut war. Er greift auf sie zurück, weil ihm offensichtlich jene Fachbegriffe im Deutschen nicht vertraut sind, die zu seinem revidierten Verständnis von psychischer Energie passen würden. So gebraucht er bei der Diskussion des Narzissmus wiederholt den Begriff der «Besetzung» (Kathexis), der nur im Kontext des Freudischen Verständnisses von Libido (als einer lokalisierbaren Energie) Sinn macht.

In Wirklichkeit hatte Fromm bereits Mitte der 1930er Jahre den libidotheoretischen Erklärungsrahmen durch ein bezogenheitstheoretisches Paradigma ersetzt (Fromm 1992e [1937], GA XI, S. 129-175; Fromm 1941a, GA I, S.

379-392; vgl. Funk 2011), bei dem die starken psychischen Antriebsenergien aus der existenziellen Notwendigkeit erklärt werden, auf die Wirklichkeit, auf andere Menschen und auf sich selbst bezogen sein zu müssen (vgl. die ausführliche Darstellung in Fromm 1955a, GA IV, S. 20-50). Dieser Paradigmenwechsel hat für das Psychoanalyse-Verständnis bei Fromm weitreichende Folgen – vor allem auch für Fromms späteres Verständnis von Narzissmus. Fromm blieb aber trotz des Paradigmenwechsels Freudianer und unterstreicht dies auch im Vortrag bei der Diskussion der Libidotheorie, wenn es um die Frage des Gegenstands der Psychoanalyse geht: Der Psychoanalyse geht es in erster Linie um jene starken, meist unbewusste Antriebskräfte, die hinter der Vielfalt gesunder und kranker psychischer Erscheinungen stehen. Einige Jahre später hat Fromm unter dem Titel «Die Krise der Psychoanalyse» gegenüber der sogenannten «Ich-Psychologen» für sein Freudsches Verständnis von Psychoanalyse deutlich Position bezogen (Fromm 1970c; vgl. Hardeck 2022).

## 2. Das Problem des Narzissmus nach Erich Fromm

Um vieles komplizierter ist das Verständnis von Narzissmus, das Fromm in diesem Vortrag darzulegen versucht. Der Hauptgrund scheint mir zu sein, dass Fromm zwar mit Recht die Bedeutung der Entdeckung des Narzissmus durch Freud hervorzuheben versucht, sich jedoch gegenüber dessen libidothoretischen Missdeutungen des Narzissmus nicht deutlich genug abgrenzt, obwohl er von seinem bezogenheitstheoretischen Ansatz her viele gute Alternativen und Argumente zu bieten hätte. Wie Fromm selbst im Vortrag andeutet, mag diese Unschärfe und Unklarheit seines eigenen Verständnisses von Narzissmus in diesem Vortrag (und auch in dem entsprechenden Kapitel in *Die Seele des Menschen* (Fromm 1964a, GA II, S. 199-223) damit zu tun haben, dass er damals selbst noch in einem Klärungsprozess mit dem von Freud her tradierten Narzissmus-Verständnis steckte.

So lassen sich die Aussagen zur biologischen Notwendigkeit des Narzissmus und der Überwindung des Narzissmus aus kulturellen Gründen als Nachwirkung der Beschäftigung mit Freuds *Zur Einführung des Narzissmus* (Freud 1914c) verstehen. Hier wandte sich Freud gegen Paul Näckes (1899) Verständnis des Narzissmus als einer sexuellen Perversion und sah im Narzissmus eine Ergänzung des Selbsterhaltungstriebes. Offensichtlich kann Fromm diesem «biologischen» Aspekt des Narzissmus zum Zeitpunkt des Vortrags doch noch etwas abgewinnen.

Unklar bleibt im Vortrag auch Fromms Position gegenüber Freuds Annahme eines «primären Narzissmus». Es spricht vieles dafür, dass Fromm in den

1960er Jahren noch wie Freud davon ausgegangen ist, dass der Säugling und das Kleinkind noch nicht fähig sind, zwischen Ich und Objekt unterscheiden zu können, sondern statt dessen nur mit sich selbst beschäftigt sind. Erst zehn Jahre nach dem Vortrag von Göttingen merkt Fromm in *Anatomie der menschlichen Destruktivität* (Fromm 1973a, GA VII, S. 180, Anm. 16) an: «In den letzten Jahren haben viele Analytiker den Begriff des primären Narzissmus in der frühen Kindheit in Frage gestellt und die Existenz von Objektbeziehungen schon zu einem viel früheren Zeitpunkt als Freud angenommen.»

Freuds narzisstische Erklärung von Psychosen wird in dem Vortrag von Fromm aufgegriffen, um die viel umfassendere Bedeutung des Narzissmus für das Leben von normalen und neurotischen Menschen plausibel zu machen. Auch wenn gerade von psychiatrischer Seite gegen Freuds narzisstische Erklärung aller Psychoseformen Einwände erhoben wurden, so greift Fromm im Vortrag und andernorts immer wieder die Vorstellung auf, dass Psychosen nur der Extremfall von narzisstischen Entstellungen der Wirklichkeit seien. Auch hier stellt Fromm erst zehn Jahre später in *Anatomie der menschlichen Destruktivität* (ebd.) klar: «Die meisten Psychoanalytiker haben überdies Freuds Vorstellung von dem ausschließlich narzisstischen Charakter der Psychosen aufgegeben.»

Die Beispiele mögen genügen, um anzudeuten, dass sowohl der Vortrag von 1963 als auch das Narzissmus-Kapitel in *Die Seele des Menschen* (1964a) in einer noch nicht abgeschlossenen Phase der Theoriebildung zum Narzissmus-Konzept verfasst wurden, so dass man für die Rezeption von Fromms Narzissmus-Verständnis auf die in den 1970er Jahren entstandenen Ausführungen Fromms Bezug nehmen sollte: In *Anatomie der menschlichen Destruktivität* (Fromm 1973a, GA VII, S. 179-184) erklärt Fromm im Zusammenhang mit der Aggressionsfrage, was er unter Narzissmus versteht und wie er in Erscheinung tritt; noch ausführlicher beschreibt Fromm sein Narzissmus-Konzept in *Sigmund Freuds Psychoanalyse – Größe und Grenzen* (Fromm 1979a, GA VIII, S. 294-302). Hilfreich ist auch der posthum veröffentlichte Abschnitt «Den eigenen Narzissmus entdecken» (Fromm 1991d [1974], GA XII, S. 357-362).

Wie sehr Fromm zum Zeitpunkt des Vortrags noch auf der Suche war, das Phänomen Narzissmus im Anschluss an und in Abgrenzung von Freud zu begreifen und seine viel umfassendere Bedeutung aufzuspüren, erhellt auch aus einem persönlichen Hinweis im Vortrag. Er stelle sich zunehmend die Frage, was der Narzissmus mit ihm als Menschen und Psychoanalytiker zu tun habe: «Ich habe im Laufe der Jahre erfahren, wie viel das mit mir zu tun hat und wie schwer die Analyse ist. Ich pflege am Morgen 1/2 bis 3/4 Stunde lang mich zu analysieren, und ich habe immer noch meine Mühe damit. Aber ich sehe auch, wie ungeheuer wichtig das Problem [des Narzissmus] im Verhältnis des Analytikers zu Patienten ist.»

Diese Ahnung wurde zu einem Zeitpunkt mitgeteilt, als es noch keine Psychologie der Entwicklung des Selbst unabhängig von der Sexualität gab, wie sie in den 1970er Jahren Heinz Kohut vorlegte. Auch gab es noch keine Narzissmustheorie von Otto Kernberg. Melanie Klein hatte zwar bereits 1945 das Konzept des primären Narzissmus verworfen und Heinz Hartmann 1950 den Begriff des Selbst eingeführt. Doch hinsichtlich der Bedeutung des Narzissmus im Leben jedes Einzelnen – und damit auch von Psychoanalytiker\*innen in ihrem Umgang mit Patient\*innen –, vor allem aber hinsichtlich der Bedeutung des Gruppennarzissmus scheint Fromm hier seiner Zeit und psychoanalytischen Zunft voraus gewesen zu sein.

Vor diesem Hintergrund wird aber auch verständlich, warum es Fromm wichtig war, seine Erkenntnisse zum Narzissmus in den psychoanalytischen Diskurs der neu geschaffenen IFPS einzubringen und weshalb er hierzu in der Deutschen Psychoanalytischen Gesellschaft einen Gesprächspartner suchte. Allerdings konnte Fromm nicht voraussetzen, dass sein sozial-psychoanalytischer Ansatz und sein bezogenheitstheoretischen Denken dort bekannt waren. Allein deshalb schon musste Fromm sich intensiver mit Freud beschäftigen und seine eigenen Ideen in Auseinandersetzung mit Freuds Narzissmustheorie skizzieren. Und doch verwundert es etwas, dass Fromm in diesem Vortrag so wenig auf das zurückgreift, was er selbst bereits um 1940 herum zur Fragestellung an Theorien und Konzepten entwickelt hatte.

### **3. Fromms Bezogenheitstheorie und seine Relevanz für das Verständnis von Narzissmus**

Ausgehend von der von Harry Stack Sullivan entwickelten Theorie, dass das psychische Antriebsleben aus der existenziellen Notwendigkeit resultiert, auf die Wirklichkeit, auf andere Menschen und auf sich selbst bezogen sein zu müssen, so dass es (im Unterschied zum Tier, das hinsichtlich seines Bezogenseins weitgehend von instinktiv-genetischen Vorgaben gesteuert wird) beim Menschen zu entsprechenden neuronalen bzw. psychischen Strukturbildungen kommen muss, hat Fromm bereits 1939 einen umfangreichen Beitrag zum Thema «Selfishness and Self-Love» («Selbstsucht und Selbstliebe», 1939b) geschrieben. In ihm fasst er die Notwendigkeit eines positiven Bezugs zu sich selbst mit dem Begriff der «Selbstliebe», dem er die «Selbstsucht» als pathologische Form gegenüberstellt. Mit «Selbstsucht» bezeichnet er vor allem «habsüchtige» Arten der Selbstbezogenheit, die dann entstehen, wenn sich eine positive und liebende Befriedigung des Bedürfnisses, auf sich selbst bezogen zu sein, aus individuellen und/oder gesellschaftlichen Gründen nicht entwickeln kann.

Die wichtigsten Abschnitte des Artikels «Selbstsucht und Selbstliebe» von 1939 hat Fromm in das Kapitel «Selbstsucht, Selbstliebe, Selbstinteresse» seines Buches *Psychoanalyse und Ethik* (Fromm 1947a, GA II, S. 78-91) übernommen. Auch wenn Selbstsucht eine andere Art pathologischen Bezogenseins auf sich selbst kennzeichnet als der Narzissmus, dessen Pathologie in einer verzerrten (idealisierenden bzw. entwertenden) Wahrnehmung von sich selbst zu sehen ist, so war für Fromm schon Ende der 1930er Jahre klar, dass das Bezogensein auf sich selbst eine wichtige und unerlässliche psychische Strukturbildung ist, die nichts mit Narzissmus zu tun hat, bei der aber pathologische und pathogene Entwicklungen möglich sind.

Der Mitte der 1930er Jahre vollzogene Wechsel, die Macht und Kraft (griech.: «dynamis») der psychischen Strebungen nicht aus angeborenen (libidinösen) Trieben, sondern aus den spezifisch menschlichen Bedürfnissen, auf die Wirklichkeit, auf andere Menschen und auf sich selbst bezogen sein zu müssen, zu erklären, wurde von Fromm gegen Ende seines ersten Buches, *Die Furcht vor der Freiheit* (1941a) thematisiert. Im Unterschied zu Freud sieht Fromm «die menschliche Natur als im Wesentlichen geschichtlich bedingt an» und fügt hinzu: «wenn ich auch die Bedeutung von biologischen Faktoren keineswegs unterschätzen möchte» (Fromm 1941a, GA I, S. 386).

«Zweitens betrachtet Freud den Menschen grundsätzlich als ein geschlossenes System, das von der Natur mit bestimmten physiologisch bedingten Trieben ausgestattet wurde, und er interpretiert die Entwicklung des Charakters als Reaktion auf die Befriedigung oder Frustrierung dieser Triebe. Demgegenüber vertrete ich den Standpunkt, dass die menschliche Persönlichkeit grundsätzlich nur in ihrer Beziehung zur Welt, zu den anderen Menschen, zur Natur und zu sich selbst zu verstehen ist. Ich halte den Menschen primär für ein gesellschaftliches Wesen und glaube nicht, wie Freud es tut, dass er primär selbstgenügsam ist und nur sekundär die anderen braucht, um seine triebhaften Bedürfnisse zu befriedigen. In diesem Sinne glaube ich, dass die Individualpsychologie im Grunde Sozialpsychologie ist, oder – um mit Sullivan zu reden – Psychologie zwischenmenschlicher Beziehung. Das Schlüsselproblem der Psychologie ist das Problem der besonderen Art der Bezogenheit des Einzelnen auf die Welt, und nicht die Befriedigung oder Frustrierung einzelner triebhafter Begierden.» (Ebd., S. 386 f.)

Auch distanziert sich Fromm in diesem Buch bereits von Freuds Konzept des primären Narzissmus, wenn er «die besondere Art von Ich-Bezogenheit, die für das Kind typisch ist, eine Ich-Bezogenheit» nennt, «die eine zärtliche Liebe zu

anderen und ein Interesse an ihnen nicht ausschließt, wobei es die ›anderen‹ aber noch nicht als tatsächlich von ihm getrennt erlebt» (ebd., S. 232 f.).

Die Erklärung psychischer Strebungen aus existenziellen Bezogenheitsbedürfnissen führt Fromm bereits in *Die Furcht vor der Freiheit* dazu, sich über die andere Art von psychischer Strukturbildung Gedanken zu machen und ein Konzept des *Selbst* zu entwickeln. Die kindliche Entwicklung zeichnet sich nicht nur dadurch aus, dass «das Kind körperlich, seelisch und geistig kräftiger wird. In jedem dieser Bereiche nehmen Intensität und Aktivität zu. Gleichzeitig werden die Sphären immer mehr integriert. Es entwickelt sich eine organisierte Struktur», die Fromm «das Selbst» nennt (Fromm 1941a, GA I, S. 234).

Die Stärke des Selbst (und damit die Unabhängigkeit von fremden Kräften) hängt davon ab, dass der Mensch «spontan», das heißt aus eigenem Antrieb, «alle seine emotionalen und intellektuellen Möglichkeiten tätig zum Ausdruck bringt» (ebd., S. 368) und dass die (individuellen und gesellschaftlichen) Bezogenheitsformen, in denen ein Mensch heranwächst und lebt, die Entwicklung und Praxis der angelegten Möglichkeiten befördern. «Denn das Selbst ist stark genau in dem Maße, wie es aktiv-tätig ist.» (Ebd., S. 370.) Die Möglichkeit eines schwachen Selbst hat deshalb genau damit zu tun:

«Die Unfähigkeit, spontan zu handeln und das zum Ausdruck zu bringen, was man genuin fühlt und denkt, und die sich daraus ergebende Notwendigkeit, anderen und sich selbst ein Pseudo-Selbst zu präsentieren, sind die Wurzeln des Gefühls von Minderwertigkeit und Schwäche. Ob wir uns dessen bewusst sind oder nicht, es gibt nichts, dessen wir uns mehr schämen, als nicht wir selbst zu sein, und es gibt nichts, was uns stolzer und glücklicher macht, als das zu denken, zu fühlen und zu sagen, was wirklich unser Eigentum ist.» (Ebd.)

Von einem solchen Verständnis des Selbst ist der Weg nicht mehr weit, den Narzissmus und vor allem die narzisstische Charakterbildung als einen Versuch zu verstehen, das positive Bezogensein auf sich selbst durch fantasierte Vorstellungen der eigenen Großartigkeit dauerhaft sichern zu wollen, um sich vor dem Bewusstwerden des eigenen Unwerterlebens zu schützen.

Im Zentrum der späteren Narzissmustheorie Fromms steht deshalb immer das Moment der *verzerrten Wirklichkeitswahrnehmung*, egal, ob sich diese auf die Unfähigkeit zu einem einigermaßen objektiven Realitätssinn bezieht oder auf die kognitive und emotionale Wahrnehmung von anderen Menschen oder auf eine idealisierte Selbstwahrnehmung oder entwertende Fremdwahrnehmung.

«Für den narzisstischen Menschen ist der einzige Bereich, der ihm ganz real vorkommt, seine eigene Person: *seine* Gefühle, *seine* Gedanken, *sein* Ehrgeiz,

*seine* Wünsche, *sein* Körper, *seine* Familie, alles, was *er* ist oder was *ihm* gehört. Was er glaubt, ist wahr, eben weil *er* es glaubt. Selbst seine schlechten Eigenschaften sind etwas Schönes, weil es *seine* Eigenschaften sind. Alles, was sich auf ihn bezieht, hat Farbe und volle Realität. Jeder und alles außerhalb von ihm ist grau, hässlich, farblos und kaum existent.» (Fromm 1979a, GA VIII, S. 297.)

Einen anderen Menschen lieben zu können, setzt voraus, dass es eine Offenheit für und eine Wertschätzung von Anderen und Anderem gibt. Deshalb sieht Fromm bei der Darstellung des Bedürfnisses nach Bezogenheit auf andere Menschen im Narzissmus den eigentlichen Gegenspieler zur Liebesfähigkeit des Menschen (Fromm 1955a, GA IV, S. 25-30). Der Grund ist freilich nicht, wie Freud annahm, weil das Selbst mit Libido besetzt wird, sondern weil die Beziehungsfähigkeit mit der Idealisierung des eigenen Selbst mehr oder weniger blockiert wird: der Narzisst ist nicht nur unfähig, einen anderen Menschen zu lieben, er ist auch unfähig, sich selbst in seinem Sosein zu lieben. Deshalb sieht Fromm gegen Ende seines Vortrag von 1963 nur eine Möglichkeit, den Narzissmus zu überwinden: Es muss einem gelingen, «zu einer echten Offenheit und Bezogenheit auf die Welt zu kommen, indem man das geschlossene Ich, an dem man festhält, das man bewahren will, das man retten will, das man vergrößern will, fallen lässt».

## Literatur

- Freud, S.: *Gesammelte Werke* (G. W.) (hier zitierte Ausgabe) Bände 1-17, London 1940-1952 (Imago Publishing Co.) und Frankfurt 1960 (S. Fischer Verlag); *Sigmund Freud. Studienausgabe* (Stud.) Bände 1-10. Ergänzungsband (Erg.), Frankfurt 1969-1975 (S. Fischer Verlag):
- 1910c: «Eine Kindheitserinnerung des Leonardo da Vinci, Wien, GW Band 8, S. 127-211; Studien-Ausgabe Band 10, S. 87-159.
  - 1914c: *Zur Einführung des Narzissmus*, G. W. Band 10, S. 137-170; Studien-Ausgabe Band 3, S. 37-68.
  - 1917a: «Eine Schwierigkeit der Psychoanalyse», G. W. Band 12, S. 3-12.
- Fromm, E., *Gesamtausgabe in 12 Bänden* (GA), hg. von Rainer Funk, Stuttgart/München (Deutsche Verlags-Anstalt und Deutscher Taschenbuch Verlag) 1999:
- 1939b: «Selbstsucht und Selbstliebe», in: E. Fromm, *Lieben wir das Leben noch?* München (dtv) 2020, S. 65-113
  - 1941a: *Die Furcht vor der Freiheit*, GA I, S. 215-392.
  - 1947a: *Psychoanalyse und Ethik*, GA II, S. 1-157.
  - 1955a: *Wege aus einer kranken Gesellschaft*, GA IV, S. 1-254.
  - 1963e: «C. G. Jung: Prophet des Unbewussten», GA IX, S. 125-130.
  - 1964a: *Die Seele des Menschen. Ihre Fähigkeit zum Guten und zum Bösen*, GA II, S. 159-268.



- 1966b [1961]: «Die Grundpositionen der Psychoanalyse», GA VIII, S. 35-45.
  - 1970c: «Die Krise der Psychoanalyse», GA VIII, S. 47-70.
  - 1973a: *Anatomie der menschlichen Destruktivität*, GA VII.
  - 1979a: *Sigmund Freuds Psychoanalyse – Größe und Grenzen*, GA VIII, S. 259-362.
  - 1991d [1974]: «Therapeutische Aspekte der Psychoanalyse», GA XII, S. 259-367.
  - 1992d [1961]: «Der moderne Mensch und seine Zukunft», GA XI, S. 271-284.
  - 1992e [1937]: «Die Determiniertheit der psychischen Struktur durch die Gesellschaft. Zur Methode und Aufgabe einer Analytischen Sozialpsychologie», GA XI, S. 129-175.
- Funk, R., 2000: «Erich Fromm's Role in the Foundation of the IFPS», in: *International Forum of Psychoanalysis*, Band 9 (Nr. 3-4, 2000), S. 187-197.
- 2011: «Mehr als Intersubjektivität. Der sozialpsychoanalytische Ansatz von Erich Fromm», in: *Forum der Psychoanalyse*, Band 27 (Nr. 2, 2011), S. 151-163.
  - 2014: «The IFPS's Sense of Identity and Erich Fromm's Legacy», in: *International Forum of Psychoanalysis*, Band 23 (Nr. 2, 2014), S. 74-79.
- Hardeck, J., 2022: «Ich bin immer Freudianer geblieben». Erich Fromm-Vorlesung 2020, in: *Fromm Forum*, Band 26 (2022).
- Huppke, A., 2021: *Global vernetzte Psychoanalyse. Die International Federation of Psychoanalytic Societies (IFPS) zwischen 1960 und 1980*, Zwiefalten (Verlag Psychiatrie und Geschichte).
- Jung, C. G., 1963: *Erinnerungen, Träume, Gedanken*, hg. von Aniela Jaffé, Zürich 1962 (Rascher Verlag).
- Näcke, P., 1899: «Kritisches zum Kapitel der normalen und pathologischen Sexualität», in: *Archiv für Psychiatrie*, Band 32, (Berlin) 1899, S. 356–386.